

6-1-1931

Dr. F. Bente als Theolog

L Fuerbringer

Concordia Seminary, St. Louis

Follow this and additional works at: <https://scholar.csl.edu/ctm>



Part of the [History of Christianity Commons](#)

Recommended Citation

Fuerbringer, L (1931) "Dr. F. Bente als Theolog," *Concordia Theological Monthly*. Vol. 2 , Article 45.

Available at: <https://scholar.csl.edu/ctm/vol2/iss1/45>

This Article is brought to you for free and open access by the Print Publications at Scholarly Resources from Concordia Seminary. It has been accepted for inclusion in Concordia Theological Monthly by an authorized editor of Scholarly Resources from Concordia Seminary. For more information, please contact seitzw@csl.edu.

doctrinal decisions of the symbols are binding upon the conscience not because our Church has made them nor because they are the outcome of doctrinal controversies, but only because they are the doctrinal decisions of Holy Scripture itself.

47. Those desiring to be admitted into the public ministry of the Lutheran Church pledge themselves to teach according to the symbols not "in so far as," but "because," the symbols agree with Scripture. He who is unable to accept as Scriptural the doctrines set forth in the Lutheran symbols and their rejection of the corresponding errors must not be admitted into the ministry of the Lutheran Church.

48. The confessional obligation covers all doctrines, not only those that are treated *ex professo*, but also those that are merely introduced in support of other doctrines.

The obligation does not extend to historical statements, "purely exegetical questions," and other matters not belonging to the doctrinal content of the symbols. All *doctrines* of the symbols are based on clear statements of Scripture.

D. F. Bente als Theolog.

„Der Heilige Geist ist kein Skeptikus; er hat nicht einen ungewissen Bahn in unser Herz geschrieben, sondern eine kräftige, große Gewißheit, die uns nicht wanken läßt, und, will's Gott, nicht wird uns wanken lassen, sondern, Gott Lob, so gewiß macht, als gewiß wir sind, daß wir jeßund natürlich leben oder zwei und drei fünf sind.“¹⁾ Dieses bekannte Wort Luthers aus seiner Schrift *De Servo Arbitrio*, die wir lieber nach der, wenn auch mangelhaften, so doch in geschickter Weise Luthers passende Sprache treffenden Übersetzung von Justus Jonas geben, setzen wir an die Spitze einer kurzen Würdigung unsers am 15. Dezember 1930 heimgegangenen Kollegen D. Friedrich Bente, der so lange Jahre die Redaktionsgeschäfte unserer „Lehre und Wehre“ besorgt hat. Denn gerade dieses Bewußtsein, diese Gewißheit, lebte in dem Herzen dieses großen Theologen, und alle seine Veröffentlichungen bringen diese Gewißheit in sehr bestimmter Weise zum Ausdruck. Bente war eben ein Schrifttheolog, und die absolute Autorität der von Gott eingegebenen irrumslosen Schrift zeigt sich in seiner ganzen Theologie. Und zugleich war er ein lutherischer Bekenntnistheolog, der Luther und namentlich die lutherischen Bekenntnisschriften studiert und gekannt hat, wie dies selten heutzutage der Fall ist und dem jetzigen Geschlecht recht als Vorbild vorgestellt werden darf. Und wenn er in seinen Schriften

1) D. Martin Luthers Streitigkeit mit Erasmo Rotterodamo vom freien Willen betreffende, Anno 1525. Wörtlicher und sorgfältig korrigierter Abdruck vom Original. Milwaukee, Wis. S. 16. St. Louiser Ausg. XVIII, 1680.

ganz besonders diese Bekenntnisschriften lehrte und trieb und mit ihnen argumentierte, so erklärt sich das aus seiner Laufbahn und seinem Hauptlehrauftrag in seiner mehr als dreißigjährigen Tätigkeit an unserm theologischen Seminar zu St. Louis. Er war nicht Exeget von Fach, sondern Symboliker; und während er stets und sehr entschieden und fest die Schrift als norma normans aufstellte, so war es doch andererseits ganz natürlich, daß er in allen Fragen der kirchlichen Lehre und des kirchlichen Lebens, mit denen er sich auseinanderzusetzen hatte, besonders die norma normata der Bekenntnisschriften betonte und anwandte.

Wenn wir ihn nun kurz in seiner theologischen Tätigkeit würdigen, so sehen wir diesmal von seinem Hauptwerke, der *Concordia Triglotta*, ab, ebenso von seinem zweibändigen Werke über American Lutheranism und von andern kleineren Druckschriften, die im Laufe der Jahre aus seiner Feder erschienen sind. Diese sind an einem andern Orte und auch schon in dieser Zeitschrift gewürdigt worden;²⁾ und es wird auch in der Zukunft dabei bleiben, daß die *Concordia Triglotta*, an der er die Hauptarbeit getan hat, wirklich ein magnum opus ist, sowohl was die Fertgestalt betrifft als auch namentlich die sehr gründlichen und wertvollen historischen Einleitungen, die auf jahrelangen Studien ruhen. Wir beschränken uns vielmehr in dieser Übersicht hauptsächlich auf seine vielen lehrreichen und gründlichen Artikel in unserer „Lehre und Behre“, die sich durch dreißig Jahrgänge, von 1894 bis 1924, hindurchziehen. Diese Artikel sind sehr verschiedenen Inhalts und auch sehr verschiedener Art, bewegen sich aber hauptsächlich auf systematisch-historischem Gebiete; denn Wente war durch seine ganze Geistesanlage auf das systematische Gebiet gewiesen. Durch seine hervorragende philosophische Schulung beherrschte er auch alle die Fragen, die von der Philosophie öfters in die Theologie geworfen werden; aber gerade da zeigte sich auch wieder sein unerschütterlich fester biblisch-lutherischer Standpunkt, der ihn bewog, alle Vernunft und alle Vernunftspekulation gefangenzunehmen unter den Gehorsam Christi und alle solche Fragen nach Schrift und Bekenntnis zu beurteilen. Und daß er gerade auch mit Vorliebe historische Gegenstände behandelte, hing teils zusammen mit seinen Fachstudien, da die Symbolik eben ein systematisch-historisches Fach ist, teils mit seiner langjährigen Tätigkeit als Redakteur unserer theologischen Monatschrift, die ihn immer veranlaßte, auf wichtige Zeiterscheinungen und Zeitfragen, aber auch auf ältere historische Materien einzugehen und sie ins Licht der Schrift und des Bekenntnisses zu stellen. Wir haben im Interesse dieser Darstellung wieder die Jahrgänge der „Lehre und Behre“ von 1894 bis zum Jahre 1924, als ein Schlaganfall Wente die Feder aus der Hand nahm, überflogen, zum Teil wieder gelesen, und sind ganz ergriffen von der Reichhaltigkeit,

2) Lutheraner 86, 439; 87, 10; CONCORDIA THEOLOGICAL MONTHLY, 2, 81.

Mannigfaltigkeit und Gründlichkeit seiner Beiträge. Diese Artikel werden oft in einer Nummer beendet, aber ebensooft gehen sie auch durch mehrere Nummern; sogleich sein erster Artikel, der auch schon recht den Ton seiner Studien und das Zentrum seiner Theologie angibt, „Die Lehre von der Rechtfertigung nach der Apologie“ (40, 144),³⁾ den er, nachdem er ein halbes Jahr zuvor in die Fakultät eingetreten war, im Mai 1894 begann. Und solcher Artikel, die gerade die Lehre unserer Bekenntnisse zur Darstellung bringen, findet sich noch eine große Anzahl. So schrieb er über die Stellung der lutherischen Symbole zur Schrift — ein Beweis dafür, daß unser Bekenntnis die wörtliche Inspiration vertritt (42, 33). „Gesetz und Evangelium: Buße und gute Werke. Vornehmlich nach Artikel IV, V und VI der Konkordienformel.“ (68, 241.) „Was lehrt das Bekenntnis vom Wesen des rechtfertigenden Glaubens?“ (50, 385.) „Das Korrelat des rechtfertigenden Glaubens.“ (51, 289.) „Der notwendige Zusammenhang zwischen dem Glauben und seinem Objekt.“ (51, 529.) „Woher hat der Glaube das, daß er gerecht und selig macht?“ (52, 241.) Gerade in Folge seines eingehenden Studiums der lutherischen Bekenntnisse nahm er in den modernen kirchlichen Einigungsbestrebungen den richtigen biblisch-lutherischen Standpunkt ein und hat ihn klar und bestimmt zum Ausdruck gebracht; und ebenso erkannte er scharf den mit religiösen Lappen ausgeschmückten Pazifismus der Gegenwart und den modernen kirchlichen Aktivismus, der aus dem Evangelium ein neues Gesetz für die Weltverhältnisse und aus der Kirche ein soziales Wohlfahrtsinstitut machen möchte (social gospel).

In andern Artikeln hat Bente dann Prinzipien und Fragen der Dogmatik aufgerollt und in tiefgrabender und gründlicher Weise behandelt. So findet sich schon bald eine längere Abhandlung, die mit verschiedenen Unterbrechungen in acht Nummern sich fortsetzt, über die Frage: „Wie unterscheidet sich die Erkenntnis auf natürlichem und geistlichem Gebiet?“ (45, 9—49, 201.) Da erörtert er zuerst, was Erkenntnis überhaupt ist, sodann was der Gegenstand der Erkenntnis auf natürlichem und geistlichem Gebiete ist, und endlich, was die Quelle der Erkenntnis ist. Wir lassen hier zur Probe einige Sätze folgen, um die Gründlichkeit und Selbständigkeit der Gedanken zu zeigen. Bente führt aus: „Die geistliche Erkenntnis unterscheidet sich von der natürlichen durch ihren Gegenstand und nicht etwa bloß durch größere Vollständigkeit und Vollkommenheit der Erkenntnis mit Bezug auf denselben Gegenstand. Darin besteht der Unterschied nicht, daß die natürliche Erkenntnis an der Oberfläche der Dinge haften bliebe, die geistliche aber bis ins Innere derselben vordränge. Die geistliche Erkenntnis ist nicht etwa bloß der Art und dem Grade nach klarer, deutlicher, vollständiger, allseitiger, tiefer und vollkommener als die natürliche. Die geistliche Er-

3) Alle Hinweise und Zitate sind einfach nach Band und Seitenzahl von „Lehre und Wehre“ gegeben.

kenntnis verhält sich zur natürlichen nicht wie die Erkenntnis eines Fachmannes zur Erkenntnis eines Laien. Wer die christliche Erkenntnis gleichsam nur als die Blüte der natürlichen betrachtet, hat eine rechte Vorstellung weder von der natürlichen noch von der geistlichen Erkenntnis. Das Christentum bezeichnet nicht, wie man oft sagt, die höchste Stufe geistlicher, natürlicher Entwicklung des Menschengeschlechts. Comte faselte: Die religiös-poetische Weltanschauung (der auch das Christentum angehört) bezeichne die erste und unterste, die abstrakt-philosophische oder metaphysische die zweite und die positiv-wissenschaftliche die letzte und höchste Stufe in dem Entwicklungsgange der menschlichen Erkenntnis. Wir lehren das nun nicht etwa um und verändern nicht bloß die Ordnung, so daß uns als letzte und höchste Entwicklungsstufe des menschlichen Erkennens das Christentum zu stehen käme. Uns ist die geistliche Erkenntnis ebensowenig Evolution der natürlichen, als uns die natürliche Erkenntnis Devolution der geistlichen ist. Ähnlich müßte sich freilich die Sache verhalten, wenn der Christianismus mit dem ‚Naturalismus‘ die Erkenntnisgegenstände gemeinsam hätte. Denn ist der Gegenstand derselbe, so kann nur noch die Qualität und Quantität des Erkennens einen Unterschied begründen, und die geistliche Erkenntnis kann sich von der natürlichen nur noch unterscheiden durch größere Vollständigkeit und Vollkommenheit. Die Erkenntnis natürlicher Wahrheiten, wie sie sich in den Schriften gefeierter Philosophen und der Männer der Wissenschaften spiegelt, ist ohne Zweifel die reine Stümperei gegen die Erkenntnis, welche Adam und Eva im Paradiese hatten. Und doch enthielt die Erkenntnis Adams im Stande der Unschuld kein Jota von der eigentlichen geistlichen oder christlichen Erkenntnis, weder explicite noch implicite. Warum? Weil die der geistlichen Erkenntnis zugrundeliegenden Tatsachen weder actu noch potentia enthalten waren in dem Adam gegebenen Erkenntnisgegenstände. Dasselbe gilt auch von der geschwächten, verderbten, aber nach 1 Mos. 3, 22 um ein trauriges Stück, um das Sündenbewußtsein, vermehrten Erkenntnis des gefallenen Menschen. Denn daraus, daß er gefallen ist, folgt für den Menschen nur, daß er verloren ist, und nie und nimmer, daß Gott sich seiner erbarmen müsse oder werde. Die natürliche Erkenntnis verhält sich zur geistlichen weder wie der Teil zum Ganzen noch wie die erste Stufe einer Entwicklung zur letzten noch auch wie der Grund zur Folge oder wie die Prämissen zum Schluß. Geistliche und natürliche Erkenntnis sind nicht Sprossen derselben Leiter, nicht Potenzen derselben Kraft, nicht Erkenntnismodi derselben Tätigkeit mit Bezug auf dieselben Gegenstände. Ebensowenig wie die Akustik eine potenzierte Optik ist, ist die christliche Erkenntnis eine bloße Verstärkung der natürlichen und die natürliche Erkenntnis eine bloße Abschwächung der geistlichen. Es handelt sich hier eben um ganz verschiedene Erkenntnisgebiete und nicht bloß um verschiedene Stufen der Erkenntnis auf demselben Gebiet.“ (45, 65. 66.)

Jeder, der diese und andere Artikel Bentes liest, wird finden, daß das nicht schnell hingeworfene Worte und Sätze sind, sondern daß alles wohl und gründlich durchdacht ist. Und immer ist es wahrhaft erfrischend, zu lesen, wie er auf die klaren, bestimmten Aussagen des lutherischen Bekenntnisses zurückgeht. Und das sind dann nicht etwa nur trodene Auseinandersetzungen, sondern man erkennt bald, namentlich in den Artikeln, die besonders die Lehren des Bekenntnisses zur Darstellung bringen, wie Bente den seelsorgerlichen Charakter der lutherischen Kirche und gerade ihres Grundbekenntnisses, der Augsburgerischen Konfession, scharf und klar erkannt hat, die immer wieder die Rücksicht auf die conscientiae piae ac pavidae oder perterritae hervorhebt und die Gewissen zur Heilsgewißheit, zum Frieden und zur Freiheit des Glaubens von falschen geistlichen Bindungen führen will.⁴⁾ Bentes ganze Theologie geht immer vom Mittelpunkt aller wahren Theologie, von der Gnadenlehre, aus und führt immer wieder zu diesem Mittelpunkte zurück. Er hebt auch hervor, warum und wodurch die Augustana das Bekenntnis des gesamten Luthertums auf Erden werden mußte und geworden und geblieben ist, so daß eben eine Gemeinde in dem Augenblick, wo sie das Augsburger Bekenntnis aufgibt, aufhört, lutherisch zu sein, und daß der eigentliche, rechte Name für lutherische Gemeinden oder Kirchen die Bezeichnung „Kirchen Augsburgerischen Bekenntnisses“ ist.

Besonders hat dann Bente in seinen Artikeln auch Stellung genommen in Fragen, die die Kirche der Gegenwart und ganz besonders die lutherische Kirche Amerikas bewegen. Da finden wir Artikel wie „Die Stellung der Generalsynode zur Augustana“ (48, 79), „Die Inspirationslehre in der lutherischen Kirche Amerikas“ (48, 129) und eine Abhandlung zum Reformationsfest über „Luthertum und Amerikanertum“ (48, 321). Er hat gerade auch in den Lehrkämpfen, die unsere Synode je und je führen mußte, besonders in den letzten dreißig Jahren, das Wort ergriffen und klaren Bescheid gegeben, und zwar nicht nur über die Hauptfragen, sondern auch über Punkte, die mit hereingezogen wurden. Es darf dabei nicht übersehen werden, daß zu derselben Zeit in „Lehre und Behre“ auch immer unsere Schrifttheologen, D. Stöckhardt als exakter Exeget und der längste Mitarbeiter, den „Lehre und Behre“ je gehabt hat, der durch die Klarheit und Bestimmtheit seiner dogmatischen Ausführungen weit und breit bekannte D. Pieper, mit die Kämpfe führten und die Rufer im Streite waren, während D. A. L. Gräbner seit 1897 dasselbe tat im *Theological Quarterly*. Aber es fiel Bente zu, über die Vorgänge im einzelnen zu berichten und manche der Angriffe zurückzuweisen. So schrieb er, als infolge der freien inter-synodalen Konferenzen die Frage von der analogia fidei aufgetauchen war, einen längeren Artikel: „Was lehrt Missouri von der Analogie des Glaubens nicht?“ (50, 332.) Er hat dann auch gerade über diese freien

4) *Triglotta*, 54, 15. 19.

Konferenzen und andere wichtige Versammlungen Bericht erstattet, so daß seine Artikel außerordentlich wichtig sind für die letzten dreißig Jahre amerikanisch-lutherischer Kirchengeschichte. So behandelte er in einem seiner gehaltreichen Vorträge, mit denen immer der neue Jahrgang der „Lehre und Wehre“ eröffnet wurde, die „freien Konferenzen“ überhaupt (52, 1), oder er schrieb einen besonderen Bericht über eine solche Konferenz, wie über die „inter-synodale Konferenz in Fort Wayne“ (52, 529). Auf diesen freien Konferenzen war auch die Frage von der Gebetsgemeinschaft der verschiedenen Teilnehmer rege geworden, und aus dem Kreise des damaligen Generalkonzils heraus wurde ihm geschrieben: „Mit großem Interesse bin ich den Verhandlungen der inter-synodalen Konferenz in Detroit gefolgt. Mit vielen andern nun habe ich mich über die Stellung der missourischen Brüder gewundert, welche mit großer Entschiedenheit sich weigerten, die Sitzungen mit gemeinschaftlichem Gebet zu eröffnen. Die Gründe, welche für sie diese Stellung bedingten, sind mir nicht klar — ganz und gar nicht. So viel ist mir aber vollkommen klar, daß nur die allerbesten Gründe sie bestimmten, die Forderung der Ohioer und Iowaer abzuweisen. Ich glaube von ganzem Herzen, daß diese Nichtmissouriern und der Welt gegenüber unangenehme Stellung Missouri eine Gewissenssache ist. Weit bin ich davon entfernt, es als Hartnäckigkeit, Starrsinn und Lieblosigkeit auszulegen. Es wäre ja in Anbetracht des Zweckes der Konferenz viel leichter für Ihre Synodalbrüder gewesen, hätten dieselben in diesem Punkte nachgegeben. Gerade deshalb aber möchte ich wissen, wie und womit die Missourisynode diese Stellung begründet.“ (51, 53.) Bente antwortete darauf — es ist übrigens beachtenswert, wie die Überschriften vieler seiner Artikel in Frageform sich bewegen —: „Warum können wir keine gemeinsamen Gebetsgottesdienste mit Ohioern und Iowaern veranstalten und behalten?“ (51, 49) und führte nun aus: Nicht weil wir sie etwa für keine Christen mehr halten, sondern weil sie in wichtigen Stücken von Gottes Wort und dem lutherischen Bekenntnis abgefallen sind und weil sonnenklare Gottes- und Bekenntnisworte Glaubens- und Gebetsgemeinschaft mit solchen verbieten. In gleichem Interesse stellte er dar „die neue und die alte Lehre der Ohio-synode von der allgemeinen Rechtfertigung“ (51, 385).

Aber er beschränkte sich nicht auf historische Studien der Neuzeit, sondern stellte auch Untersuchungen an über ältere Fragen, die immer dogmenhistorisch und praktisch wichtig bleiben, wie über die Frage: „Hat sich Luther zum Synergismus Melanchthons bekannt?“ (53, 481.) Wenn eine bedeutende Persönlichkeit durch den Tod abgerufen worden war, so pflegte er oft in der Abteilung „Kirchlich-Zeitgeschichtliches“ darauf Bezug zu nehmen, und diese Abteilung ist eine wahre Fundgrube kirchengeschichtlicher Mitteilungen, immer mit gesundlutherischer Beurteilung; aber bisweilen erfolgte auch ein ganzer Artikel. So bei dem Ableben Papst Leo's XIII. (49, 257). Dieser Artikel enthielt eine

ganze Charakteristik der Persönlichkeit gegenüber den vielen Lobsprüchen hüben und drüben seitens bekannter Protestanten: Fürsten, Politiker, Theologen und Redakteure. Bente gab für diese Unkenntnis des wahren Wesens des Papsttums drei Ursachen an: 1. krasse Unkenntnis der historischen Tatsachen; 2. persönliches oder politisches Interesse; 3. Unfähigkeit der natürlichen Vernunft, den Papst recht zu beurteilen, weil sie Christum nicht kennt. Und dann folgte seine eigene Beurteilung: Leo war ein Götzendiener, ein Heide, ein Kirchenthron, ein Staatsfeind, ein Bibelfeind, ein Ketzer, der Antichrist; und immer wurde der Beweis aus der Geschichte gegeben.

Bente zog auch andere Materien in den Kreis seiner Betrachtung. So finden wir Artikel über Evolution (46, 8), über die neue Heilmethode (magnetic healing) Weltmerism (46, 65), über „Bibel, Evolutionismus und die Wissenschaften“ (50, 215). Eine Perle ist seine Abhandlung „Der Religionsunterricht in der modernen Pädagogik“ (45, 193) und sehr zeitgemäß die andere Untersuchung über „Religion in den Staatsschulen“ (49, 65). Als die Vabel-Bibelfrage namentlich durch Friedrich Deliksch aufgerollt worden war, unterrichtete er die Leser auch darüber in dem Artikel „Der gegenwärtige Kampf auf dem Gebiete der Assyriologie“ (49, 16). Dabei beachtete er auch die Grenzen, die dem menschlichen Wissen gesteckt sind, und stellte sich nicht, als ob er alles wisse. Es ist heutzutage bei der Vielgestaltigkeit des theologischen Arbeitsgebietes unmöglich, auf allen Gebieten auf dem laufenden zu bleiben und gut orientiert zu sein. Da pflegte er dann aus den Schriften anderer ausführliche Mitteilungen zu machen und nur eigene kurze Bemerkungen einzufügen. So finden sich nicht bloß in seinen gehaltvollen Rezensionen, sondern auch in Artikelform die wertvollsten Mitteilungen aus der zeitgenössischen Literatur. Auch eminent praktische Abhandlungen fehlen nicht, so, wenn er die Frage erörterte: „Welche Bewandnis hat es mit dem Leiden in der Welt?“ (43, 8) oder die kirchengeschichtlich immer zeitgemäße Frage: „Welches ist die einzige Weise, Zertrennung in der Christenheit zu verhüten und zu heilen?“ (43, 203.)

Und bei dem allem vergaß er nicht seine eigene Synode, sondern hat auch Artikel geschrieben, die als eine ernste Mahnstimme an uns ergingen. So in dem Vorwort, als „Lehre und Wehre“ ein halbes Jahrhundert hinter sich hatte (50, 1); so bei unserm fünfzigjährigen Synodaljubiläum im Jahre 1897 in dem gewissenhaftenden Artikel „Woran liegt es, wenn einer Kirchengemeinschaft die lautere Wahrheit des göttlichen Wortes verlorengeht?“ (43, 97.) Und mit den Jahren wurde seine Kenntnis immer reicher, immer tiefer und seine heilige Begeisterung für die lutherische Kirche und ihr gutes Bekenntnis immer brennender. Aus seinen letzten Jahren stammt eine Ausführung über Luther als den Vater des evangelischen Kirchenliedes. Das war mit nur geringeren Änderungen und Streichungen eine lichtvolle Schrift von

D. Paul Althaus (66, 347). In einer Anmerkung sagt Vente: „Ich muß hier bekennen, daß die dankbare Freude über unsern Luther bei mir kein Ende nehmen will. Auch was das Kirchenlied betrifft, steht er einzigartig da. Die herrlichsten und unvergänglichsten Lieder unserer Kirche stammen von ihm. Allen folgenden Kirchenliedern haben sie das Gepräge gegeben. Seine Lieder bilden die Norm, nach der man ihre kirchliche Echtheit prüfen kann. Er hat in dem Evangelium von der freien Gnade Gottes die rechte Quelle angebohrt und aufgetan, aus der allein alle wahrhaft geistlichen und gottwohlgefälligen Lieder fließen. Er ist es auch, der das geistliche Lied zu einem wesentlichen Bestandteil unsers Gemeindegottesdienstes erhoben hat. Zugleich bezeugen die Lutherlieder (sowie auch der ganze Liederstrom, den sie ausgelöst haben), und zwar so gewaltig wie sonst wohl nichts anderes, daß die Reformation nicht, wie die Römlinge verleumben, im Grunde eine weltliche Interessenfrage war, sondern eine religiöse Angelegenheit, wie sie nirgends reiner und realer seit den Tagen der Apostel in die Erscheinung getreten ist. Zugleich freuen wir uns gerade auch darüber, daß solche Stimmen wie die hier von Althaus mitgeteilte von Deutschland kommen. Wo man so noch schreiben kann, wie das hier der Fall ist, da muß sich noch bei den Schreibern sowohl wie bei ihren Lesern ein gut Stück echten Luthertums finden. Wie sollten auch die Deutschen ihres Luthers vergessen, für die er gelebt, gestritten und so Großes getan hat? Ist es doch nach dem großen Zusammenbruch (infolge des Weltkriegs), ja gerade durch denselben wieder sonnenklar geworden, daß Luther der weit- aus größte Mann ist, den Gott je dem deutschen Volke und seit der Reformation der ganzen Welt gegeben hat.“

So könnten wir fortfahren, einzelne Artikel Ventes herauszugreifen und zu besprechen, aber der Raum will es nicht gestatten. Wir werden vielleicht später die Überschriften der noch nicht erwähnten Hauptartikel nachtragen, ohne absolute Vollständigkeit zu bezwecken. Aber für uns persönlich war diese kleine Untersuchung, dieses Zurückgehen in die Vergangenheit, von nicht geringem Werte. Es war die Zeit, als die Glieder unserer Fakultät noch nicht so viel mit andern Angelegenheiten in Anspruch genommen wurden, sondern, wie es eben bei Vente der Fall war, sich recht vertiefen konnten in ihr theologisches Studium. Wenn wir uns nun doch alle, wo wir durch seinen Heimgang wieder recht erinnert worden sind an die köstliche Gabe, die uns Gott in ihm beschert hat, recht vertiefen wollten in seine gründlichen und doch zugleich immer zeitgemäßen Artikel und ebenso in die Beiträge unserer andern großen Theologen! Was für reiche Schätze enthalten die vielen Jahrgänge unserer „Lehre und Behre“! Wenn wir doch ein Register zu den fünfundsiebzig Jahrgängen hätten, das wenigstens die Hauptartikel registrierte und dadurch bekannter und zugänglicher machte! Diese ganze Vergewärtigung der Lebensarbeit Ventes war mir persönlich ein Anlaß zur Selbstprüfung, und auch die Leser dieser Zeitschrift wollen diese Sache nicht unterlassen.

L. F.